

REGELN FÜR DIE FREMDWÖRTERBETONUNG IM DEUTSCHEN

W. U. WURZEL

Es ist bekannt, daß der Wortakzent im Deutschen im allgemeinen leicht zu beschreiben ist und dem Linguisten wenig Schwierigkeiten bereitet. „Im allgemeinen“ bedeutet hier allerdings: bei den [+ Native]-Wörtern.

Der Wortakzent der deutschen Fremdwörter oder [—Native]-Wörter macht dagegen auf den ersten Blick einen recht willkürlichen und unregelmäßigen Eindruck, vgl. z. B. die Betonung von 'Syndikus (1. Silbe), Pi'rat (2. Silbe), Dema'goge (3. Silbe), Ökonomie (4. Silbe) usw. oder das Nebeneinander von Mu'sik, 'Musiker, musi'kalisch und 'Logik, 'Logiker, 'logisch. Daneben gibt es noch Fälle wie Te'nor—'Tenor und Par'tie — 'Party. Der Eindruck der Regellosigkeit wird durch Nachschlagen in Grammatiken nur verstärkt. So heißt es beispielsweise bei Jung: „Wir wiederholen aber nochmals: Für die Betonung der Fremdwörter lassen sich schwer eindeutige, feste Regeln geben. Für den Einzelfall muß auf die Aussprache- und Fremdwörterbücher verwiesen werden“¹ und: „Maßgeblich für die Wortbetonung sind Ort und Zeit der Übernahme und die Häufigkeit des Gebrauchs.“²

Was uns hier geboten wird, sind alles extralinguistische Kriterien soziologischer Art, die nicht in eine formalisierte Grammatik, ja eine Grammatik überhaupt zu integrieren sind. Heißt das nun, daß es keinerlei innerlinguistische, phonologische Kriterien für die Festlegung des Akzents bei [-Native]-Wörtern gibt, wenigstens keine einheitlichen? Werden diese Wörter einfach so betont wie in ihren Herkunftssprachen, so daß im Grunde eine — über wieviel Zwischenstufen auch immer vermittelte — Kenntnis der Akzentverhältnisse der Herkunftssprachen notwendig ist? Dafür scheinen Beispiele wie Par'tie — 'Party zu sprechen.

Gegen diese Annahme sprechen die folgenden Fakten:

(i) Ein konstruiertes Wort, das aufgrund seiner segmentalen Struktur als [-Nativ] aufgefaßt wird, wird auf An-hieb einheitlich („richtig“) betont, so z. B. nārīma als 'nārīma, narīma als na'rīma und nārīmān als nārī'mān.

(ii) Oft stimmen die deutsche [-Nativ]-Betonung und die Betonung in der Herkunftssprache nicht überein, vgl. z. B. russ. Koma'rov — dtsh. Ko'marov, tsch. 'Kač-

¹ Jung, Grammatik der deutschen Sprache, Leipzig 1966, S. 481. Ähnlich auch in: Wörterbuch der deutschen Aussprache, Leipzig 1964, S. 81.

² W. Jung, op. cit. S. 480.

mārek — dtsh. *Katsch'mārek*, tsch. 'Katinka — dtsh. *Ka'tinka*, isld. 'berserkur — dtsh. *Ber'serker* und isld. 'geysir — dtsh. *Gey'sir* (neben 'Geysir). Es kommt also nicht auf die Betonung in der Herkunftssprache an, auch wenn die deutsche Betonung oft nicht mit ihr übereinstimmt. Das Entscheidende ist vielmehr die Silbenstruktur. Es gibt drei für unser Problem relevante Arten von Silben: „überschwere“ Endsilben, die stets betont werden, „schwere“ Silben, die betont werden, wenn es keine „überschweren“ Silben gibt, und „leichte“ Silben, die wiederum betont werden, wenn es weder „überschwere“ noch „schwere“ gibt.³ Wenn wir das berücksichtigen, können wir in folgender Weise die richtigen Wortakzente der Fremdwörter im Deutschen erzeugen:

(i). Aufgrund des Merkmals [α gespannt] bei den Vokalen und der dem entsprechenden Vokal folgenden Konsonantencluster wird die Anschlußart prädiert und damit die Silbengrenzmarkierung eingeführt. Das geschieht durch einige nicht sehr komplizierte Regeln. Regeln dieser Art sind aus unabhängigen phonetischen Gründen ohnehin notwendig.

(ii) In einer weiteren Regelgruppe wird die Betonbarkeit bzw. Nichtbetonbarkeit festgelegt. Unbetonbar sind die Endungen -*ön*, -*üm* und -*üs* und alle [+ Nativ] - Suffixe (außer -*ei*), die sich natürlich auch mit [-Nativ]-Elementen verbinden können. Diese Regeln sind sehr einfach. Da sie eine geordnete Menge darstellen, kann ihnen eine Regel folgen, die alle übrigen Vokale als betonbar charakterisiert.

(iii) Jetzt wird die eigentliche Betonungsregel für [Nativ] - Wörter angewandt:

$$\left[\begin{array}{l} + \text{vokal} \\ - \text{kons} \\ + \text{B} \end{array} \right] \rightarrow [1 \text{ bet}] \mid \left\{ \begin{array}{l} \text{a) } \left\{ \begin{array}{l} [+ \text{lang}] \\ [- \text{lang}] \end{array} \right\} \left\{ \begin{array}{l} [- \text{vokal}]_0 \\ [- \text{vokal}]_2^{\#} \end{array} \right\} \# \\ \text{b) } \left\{ \begin{array}{l} [+ \text{lang}] \\ [\alpha \text{lang}] \end{array} \right\} \left\{ \begin{array}{l} [- \text{vokal}]_1 \\ [- \text{vokal}]_1 \end{array} \right\} \mid X \# \\ \text{c) } [\alpha \text{lang}] \quad [- \text{vokal}]_0 \quad \mid X \mid Y \mid Z \# \\ \text{d) } [\alpha \text{lang}] \quad [- \text{vokal}]_0 \quad \mid X \mid Y \# \\ \text{e) } [- \text{lang}] \quad [- \text{vokal}]_1^{\#} \# \end{array} \right.$$

'#' kennzeichnet die Wortgrenze, '|' die Silbengrenze. X, Y, Z enthalten keine Silben — bzw. Wortgrenzen, [+ B] charakterisiert die Betonbarkeit, [1 bet] den Wortakzent.

Regel (a) betont die „überschweren“ Endsilben (Silbenstruktur: $-\bar{V}$, $-\bar{V}K$, $-\bar{V}K_2^{\#}$), z. B. *Ökono'mie*, *Par'tie*, *Mu'sik*, *Ga'rant*, *So'list*. Regel (b) erfaßt die Betonung der

³ Es kommt hier nicht auf die vielleicht nicht besonders glücklichen Bezeichnungen, sondern auf die verschiedenen relevanten Silbenstrukturen an, wie sie die Betonungsregel erfaßt.

⁴ Die „überschweren“ Endsilben unterscheiden sich nur in einem Punkt von den „schweren“, nämlich daß sie Cluster der Struktur $-\bar{V}K$ nicht einschließen. Dagegen sind Endsilben mit dem Ausgang $-\bar{V}$ als „überschwer“ zu fassen (wegen *Ökonomie*, *Par'tie* usw.). Diese könnten allerdings auch mit $-\bar{V}V$ (vgl. Orthographie) repräsentiert werden.

„schweren“ vorletzten Silben (Struktur: $-\bar{V}$, $-\bar{V}K_1$) z. B. *öko'nomisch*, *musi'kalisch*, *Dema'goge*, 'Logik, 'Tenor.

Regel (c) weist Vier- und Mehrsilbern, die weder durch (a) noch durch (b) erfaßt werden, die Betonung auf der viertletzten Silbe zu, und zwar unabhängig von ihrer Silbenstruktur: 'Omnibusse, 'Syndikusse, musi'kalischen, Regel (d) tut dasselbe mit den noch nicht erfaßten Dreisilbern, die auf der 1. Silbe akzentuiert werden; vgl. z. B. 'Omnibus, 'Syndikus, 'Korridor, 'Januar.

Regel (e) schließlich ist notwendig für Fälle wie *Ma'jor*, *Te'nor*, *Tre'sor*, d. h. für noch nicht erfaßte Wörter mit „schweren“ Endsilben (Struktur: $-\bar{V}K$). Wie schon bei *Korridor* und *Januar* sind hier die Endsilbenvokale nicht phonemisch sondern nur phonetisch sekundär lang. Die Dehnung erfolgt unter dem Einfluß des -r (vgl. *dēr* — *des* usw.). Aus dem gleichen Grunde heißt es auch nicht **Dok'tör* (nach (a)), sondern 'Doktör (nach (b)). „Echt“ lang ist das o nur im Plural, deshalb *Dok'tören*.⁵

(iv) Abschließend folgen noch 2 Regeln, die die Dehnung kurzer betonter Vokale und die Kürzung langer unbetonter Vokale in offener Silbe bewirken. Diese Regeln gestatten die Ansetzung einheitlicher Basisformen für z. B. *Müse* und *Musik*, *Lōgik* und *Logistik* sowie *Nākleus* und *nuklear*: /muz/, /log/ und /nukle/.

Sie sehen folgendermaßen aus:

Dehnungsregel (2)

$$[- \text{lang}] \rightarrow [+ \text{lang}] \quad / \quad \left[\begin{array}{l} + \text{vokal} \\ - \text{kons} \\ 1 \text{ bet} \end{array} \right]$$

Kürzungsregel

$$[+ \text{lang}] \rightarrow [- \text{lang}] \quad / \quad \left[\begin{array}{l} + \text{vokal} \\ - \text{kons} \\ 0 \text{ bet} \end{array} \right]$$

Auf Beispiele für ihre Wirkung müssen wir hier leider wieder verzichten.

⁵ Wörter bzw. Morpheme dieser Art werden im Lexikon mit Kurzvokalen repräsentiert, [*doktor*], [*cäzar*], [*elektron*], [*dämon*]. Vor der Betonungsregel wird eine Dehnungsregel angewandt, die kurze Vokale vor Silbengrenze und folgendem ungehemmten Konsonant [*l, n, m, r*] längt:

Dehnungsregel (1)

$$\left[\begin{array}{l} + \text{vokal} \\ - \text{kons} \\ - \text{lang} \end{array} \right] \rightarrow [+ \text{lang}] / \text{ — } \mid \left[\begin{array}{l} + \text{kons} \\ - \text{geh} \end{array} \right]$$

Diese Regel beeinflußt *Doktor*, *Cäsar*, *Elektron* und *Dämon* nicht, dehnt aber z. B. die Vokale der Pluralformen: *Doktören*, *Cäsären*, *Elektrönen*, *Dämönen*. Es folgt dann die Betonungsregel. Erst viel später im Ableitungsmechanismus operiert dann eine weitere Dehnungsregel (3), die eine Art „sekundäre“ (oder „tertiäre“) Vokallänge vor ungehemmten Konsonanten bewirkt. Sie scheint jedoch Nichtnasale und Nasale nicht gleichmäßig zu erfassen, vgl. [*'doktör*] vs. [*'dämon*], dag. [*dēr*] vs. [*dēn*]. Diese Probleme, die mit dem Wortakzent eng zusammenhängen, bedürfen noch einer eingehenden Untersuchung.

Damit haben wir die richtigen Wortakzente für nahezu alle deutschen [— Nativ]-Wörter erzeugt. Nur einige wenige Wörter dieser Art entziehen sich den formulierten Regularitäten (z. B. *Leutnant*). Hier wird offensichtlich der [— Nativ] - Akzent. Interessanterweise erfaßt die hier diskutierte Betonungsregel nicht nur Wörter fremder Herkunft, sondern auch einige Wörter deutscher Herkunft, die aufgrund ihrer Struktur als [—Nativ] aufgefaßt werden: *Fo'relle*, *Ho'lunder*, *Hor'nisse*, *Wach'holder*, *Herme'lin*. Zusammenfassend läßt sich also konstatieren, daß die Betonung der Fremdwörter im Deutschen nicht durch irgendwelche schwer zu fassende fremdsprachlichen oder soziologischen Fakten determiniert werden muß und kann. Sie funktioniert nach innerphonologischen deutschen Regularitäten, bei deren Entstehung fremdsprachliche Fakten (z. B. französische und lateinische) wohl eine Rolle gespielt haben, aber von denen sie heute unabhängig ist.

DISCUSSION

Martens:

Der Ansatz scheint sehr fruchtbar. Bei einigen Beispielen sind die als „nicht-vorkommend“ eingeordneten Akzentdistribution jedoch sehr verbreitet, z. B. „Berserker“ und „Katschmarek“ mit Akzent auf der 1. Silbe. — Außerdem sollte nicht unbeachtet bleiben die Tendenz zur Anpassung an das Prinzip der gleichartigen Akzentverteilung bei Singular und Plural. Von daher löst sich das Problem „Motor-Motoren“ — mit Akzent auf der 2. Silbe — nämlich anders auf.